

# INTERVIEW

Damian Zimmermann im Gespräch mit **Nanna Heitmann**

## „Es wird immer einsamer in Russland“

Die deutsche Fotografin **Nanna Heitmann** (Jahrgang 1994) wurde gerade Vollmitglied bei der Fotografenagentur Magnum und lebt trotz der bedrückenden und gefährlichen Lage als eine der letzten westlichen Korrespondenten in Moskau.



Nanna Heitman, Foto: © Zokolov



Fotos: © Nanna Heitmann, aus der Serie „War is Peace“

**Damian Zimmermann:** Für viele Fotojournalisten ist es der absolute Traum und das Ziel in ihrem Berufsleben, Mitglied bei Magnum zu werden. Du hast dieses Ziel mit noch nicht einmal 30 Jahren erreicht.

Nanna Heitmann: Es fühlt sich auch noch immer nicht ganz real an. Allerdings war es nie mein Ziel, Mitglied bei Magnum zu werden, weil ich gar nicht wusste, dass das überhaupt möglich ist. Eigentlich braucht man zwei Magnum-Mitglieder, die

einen vorschlagen und ich kannte dort überhaupt niemanden. Das kam vollkommen überraschend. Ich hatte mich bei einem Open Call von Magnum beworben und hatte großes Glück, weil Bieke Depoorter und Jérôme Sessini meine Bewerbung ge-

sehen und mich kontaktiert haben, ob ich noch Prints oder Veröffentlichung einreichen könnte, und wurde als Mitglied nominiert.

**Dann hast du auch nicht den ganzen Stress und die Aufregung**

**gehabt, weil du nicht geplant hast, dort Mitglied zu werden.**

Das stimmt. Aber der Stress ging dann trotzdem los, weil ich dann erst kapiert habe, wo ich da gelandet bin und was ich dort mache und was von mir erwartet wird. Ich wurde von jemandem außerhalb von Magnum mit einem iPhone verglichen, bei dem auch immer alle auf das neueste Modell warten und bei dem man sich fragt, was es wohl kann. Das hat mich total gestresst und mich auch in meiner Kreativität blockiert, aber dann kam Covid und man konnte sowieso nichts machen und ich glaube, das hat bei mir dann etwas den Leistungsdruck herausgenommen.

**Wie war es für dich in diesem Jahr bei der Jahreshauptversammlung von Magnum nicht nur mit den ganzen Legenden in einem Raum zu sein, sondern zu wissen, dass du nun auch ein Teil von ihnen bist?**

Für mich war der größte Schock als ich als Nominee nach London gekommen bin und Josef Koudelka und alle anderen da waren. Ich war total aufgeregt und wollte mit allen sprechen, gleichzeitig war ich total nervös und schüchtern. Das Treffen in diesem Sommer hingegen war total schön, weil man die meisten Leute dann schon kennt und wir hatten davor einen Retreat an der Südküste von England. Da haben wir über Fotografie und die Zukunft von Magnum geredet. Seit dem habe ich das Gefühl, dass Magnum eine Familie für mich geworden ist.

**Hast du fotografische Vorbilder, die dich beeinflusst haben?**

Ich glaube, das ändert sich immer auch mit den Projekten, an denen ich arbeite. Als ich in Sibirien die Geschichte über den Fluss „Hiding from Baba Yaga“ gemacht habe, fand ich Kunst sehr inspirierend



und habe mich viel mit historischen Darstellungen beschäftigt. Jetzt mit dem Krieg in der Ukraine und den Möglichkeiten bei Magnum habe ich mich intensiv im Magnum-Archiv umgeschaut und mich auch mit den Arbeiten von Robert Capa und seinen Kontaktbögen beschäftigt. Weil sich Geschichte einfach so oft wiederholt, finde ich es sehr inspirierend und faszinierend, wie sie damals gearbeitet haben. Seitdem bewundere ich Capas Arbeit sehr.

**Du hast in Hannover Fotografie studiert, aber nie abgeschlossen, oder?**  
Das stimmt. Ich muss noch meinen Bachelor machen.

**Du bist für mich ein Beispiel dafür, dass man nicht warten sollte, bis**

**man seinen Abschluss hat, sondern schon während des Studiums Jobs und Projekte fotografieren sollte. Umgekehrt frage ich mich, wofür du den Abschluss überhaupt noch brauchst und was du im Studium gelernt hast.**

Man muss nicht Fotografie studieren, um Fotograf zu sein, aber für mich war das Studium sehr hilfreich und super wichtig, weil man mit Gleichgesinnten zusammen ist und die gleiche Passion und Begeisterung teilt. Man kann sich voll und ganz der Fotografie widmen und sich mit nichts anderem beschäftigen. Das Studium hilft einem auch, Kontakte aufzubauen und in einem geschützten Raum viel auszuprobieren. Und eben weil ich so viel in das Studium investiert habe, würde ich es gerne zum Abschluss bringen. Auch, weil Deutschland sehr bürokratisch ist. Ich erinnere mich gut an Christoph Bangert, der trotz seiner Karriere und Erfahrungen dann mit 40 noch seinen Abschluss nachholen musste, um die Professur in Hannover zu bekommen.

**Du lebst schon seit einiger Zeit in Moskau. Wie kam es dazu?**

Meine Mutter kommt aus der Sowjetunion und meine bereits verstorbene Oma lebte in Moskau. Außerdem habe ich ein Auslandssemester in Tomsk in Sibirien gemacht, war für mich eine Gelegenheit war, meine Sprache zu verbessern oder mein Land mütterlicherseits besser kennenzulernen, weil es mir bis dahin fast komplett fremd war.

**Russland war schon vor dem Krieg kein einfaches Land und es gab viele Konflikte und Menschenrechtsverletzungen, aber hast du damit gerechnet, dass es zu einem Angriff auf die Ukraine kommen würde?**

Es gab Momente, wo ich dachte, dass Putin bestimmt eines Tages, das, was er 2014 angefangen hat, vollenden wollen wird. Das harte Durchgreifen gegen Menschenrechtsorganisationen und die Vergiftung von Alexei Nawalny haben ja schon ein Jahr vor der Invasion stattgefunden, wobei viele die Zusammenhänge erst gesehen haben, als der Krieg dann tatsächlich begann, denn Nawalny war die einzige Person, die viele Menschen gegen den Krieg hätte mobilisieren können. Aber auch ich sah diese Zusammenhänge erst mit Beginn der Invasion. Wenn ich in den Monaten vor Kriegsbeginn mit meinen russischen Freunden über eine potenzielle Invasion gesprochen habe, haben sie immer eine in Russland leider typische passive Haltung gezeigt und mir vorgeworfen, ich würde über negative Sachen sprechen und ein Krieg im 21. Jahrhundert sei nicht vorstellbar.

Aber drei Wochen vor Kriegsbeginn war ich in Donezk, also in dem pro-russischen Teil der Ukraine.

Da hat sich das alles immer weiter zugespitzt mit Fake-Terror-Anschlägen, um eine Basis für den späteren Angriff zu haben. Aber auch da wollte man das noch nicht wahr haben. Am Abend des 23. Februar 2022 habe ich mein Handy nachts





ausgemacht und am nächsten Morgen schaue ich aus der Tür und alles ist voller russischer Soldaten, die dort panisch umherliefen, und die ganzen Panzer mit den bleichen Soldaten kamen mir entgegen. Die konnten selbst nicht fassen, was da gerade passierte, weil ihnen gesagt wurde, dass sie zu einer Übung führen.

**Dieses Foto von den Soldaten auf dem Panzer ist dann auch auf der Titelseite des Time Magazines erschienen. Was hat die Invasion mit dir gemacht?**

Obwohl es in den Wochen vor dem Einmarsch wieder verstärkt Artilleriebeschuss gab, war ich dennoch total unvorbereitet. Ich hatte kei-

ne Schutzweste und kein Hostile Environment Awareness Training (Schulung, um Zivilisten in Risikogebieten auf Gefahren vorzubereiten, Anm.d.Red.), deshalb bin ich am gleichen Tag auch wieder rausgefahren. Von der New York Times habe ich in England so ein Training gemacht und fühle mich zumindest ein bisschen vorbereitet und weiß, was man im Notfall macht und wie man Erste Hilfe leistet.

**Du lebst weiterhin in Moskau und gehörst damit zu den wenigen westlichen Journalisten und Fotografen, die noch dort sind. Hast du das Gefühl, dass die Leute dich jetzt als westliche Fotografin anders wahrnehmen als vor dem Krieg?**

Ja, auf jeden Fall. Vor dem Krieg war es sogar immer ein Vorteil, dass ich nicht ganz russisch bin, aber auch nicht ganz westlich, und wenn ich Russisch spreche, habe ich einen Akzent. Das war teilweise hilfreich, weil Leute auch neugierig sind und sich immer gefreut haben über Ausländer, die irgendwo hinreisen und sich interessieren. Doch seit Kriegsbeginn hat sich das schlagartig geändert. Jetzt bin ich eine aus dem Westen und Deutschland ist wieder Naziland und liefert Waffen an die „faschistische Ukraine“ und so werde ich als Vertreter eines feindlichen Landes angesehen. Das erschwert vor allem Zugänge. Auf der persönlichen Ebene wollen die Leute wissen, ob man dann tatsächlich die Politik des feindlichen Westens unterstütze oder ob man verstehe, dass Russland gegen Nazis kämpft. Vor allem aber haben die Leute Angst mit mir zu reden. Als ich mit einer Kollegin von der New York Times unterwegs war, wurden wir immer vom FSB, also vom Inlandsgeheimdienst, verfolgt und die fragen danach die Leute, mit denen wir gesprochen haben, warum sie sich mit westlichen Journalisten unterhalten. Das sind krasse Einschüchterungen und wenn man in Russland wirklich etwas gegen den Krieg sagen will, muss man eben sehr sehr mutig sein und mit den Konsequenzen rechnen.

**Du hast 2021 den Friedensnobelpreisträger Dmitri Muratow, also den Chef der Nowaja Gaseta, und**

**weitere Journalisten fotografiert. Kurz danach ist dann der Krieg ausgebrochen. Wäre eine solche Porträtserie heute überhaupt noch möglich?**

Möglich schon, aber du müsstest sie zum Beispiel in Berlin oder Riga machen, weil da viele Journalisten aus der russischen Diaspora leben. Dmitri Muratow ist aber noch in Moskau und ihn habe ich auch kürzlich noch einmal für einen Artikel fotografiert.

**Fühlt es sich für dich schwerer oder bedrückender an, solche Porträts zu machen als in der Zeit vor dem Krieg?**

Ich finde es wichtig, hier zu sein und sehe meine Fotos auch als zeithistorische Dokumente an beziehungsweise ich hoffe, dass sie das irgendwann sein werden und dass man sehen kann, was in Russland zu dieser Zeit passiert ist. Für mich und meine Kollegen ist aber am bedrückendsten die Verhaftung von Evan Gershkovich vom Wall Street Journal, der auch ein guter Freund von mir ist. Ihm wird Spionage vorgeworfen und er sitzt hier in Moskau im Hochsicherheitsgefängnis. Früher hat man fotografiert, wenn die russische Opposition betroffen war, aber jetzt sind es deine eigenen Freunde, die hinter Gittern sitzen, und seitdem verlassen viele ausländische Journalisten Russland. Aber auch immer mehr russische Freunde und Bekannte verlassen das Land. Es wird immer einsamer hier.

**Wie lange willst du noch in Russland bleiben?**

Ich will auf keinen Fall meine Akkreditierung verlieren. Als feindliches Land, das ich quasi repräsentiere, bekomme ich immer nur ein Visum für drei Monate. Damals war ein Korrespondenten-Visum ein Jahr lang gültig. Das heißt für mich aber, dass ich hier auch leben und mich vor Ablauf des Visums auch in Russland aufhalten muss. Wenn das Visum ausläuft und ich im Ausland bin, komme ich nicht mehr nach Russland hinein.

**Wie hat sich deine Fotografie verändert, seitdem du bei Magnum bist und seitdem der Krieg tobt?**

Es ist so viel passiert seit ich in Russland bin und ich habe das Gefühl, dass meine Fotografien immer politisch motivierter und journalistischer werden. Vor allem mit Kriegsbeginn ist für mich der Journalismus wichtiger als nur die Fotografie. Ich will festhalten, was hier gerade passiert. Irgendwann möchte ich wieder freie Projekte machen, die auch künstlerisch sind, aber angesichts des Krieges ist es für mich wichtig, journalistisch zu arbeiten.

